Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 25 Juli 1882. Nr. 341.

Deutschland

Berlin, 24. Juli. Endlich hat sich der Khedive entschlossen, Arabi Pascha in die Acht zu erklären; ein vizeköngliches Dekret spricht die Absetzung des bisherigen Kriegsministers aus und erklärt ihn für einen Rebellen. In einer anderen Proklamation an die Armee verbietet der Khedive derselben, dem Befehle Arabi's zu gehorchen, in einer anderen an das Volk gerichteten, befiehlt er die von dem Pascha ausgeschriebene Kriegssteuer nicht zu zahlen.

Arabi hat, wie die „C. T. C." aus Alexandrien vom 22. d. meldet, dem Vernehmen nach in Kairo ein neues Ministerium gebildet, dem auch Mahmud Pascha als Mitglied angehören soll. Noch immer hegt man in Alexandrien den Verdacht, daß Arabi Pascha im Geheimen von Konstantinopel aus in seinem Widerstande gegen den Khedive und die Fremden bestärkt werde. Ein Packetboot, welches von Konstantinopel in Alexandrien eingetroffen war, wurde durch die Behörde mit Beschlag belegt und der Kapitän desselben unter dem Verdachte, Briefe für Arabi mit sich zu führen, verhaftet.

In der türkischen Hauptstadt regt sich unter den Softas und Ulemas eine lebhafte Theilnahme für den aufständischen Pascha. Dieser sei kein Rebell, sondern nur ein Vertheidiger des Islam gegen die Ungläubigen. Unter solchen Umständen ist es für den Sultan überaus schwierig, sich gegen Arabi zu entscheiden. Wie man der „Presse" aus Konstantinopel schreibt, wird dort die Wahrscheinlichkeit erwogen, daß die egyptischen Wirren den Sturz Abdul Hamids herbeiführen könnten. Soll doch schon in der Azar Moschee, dem Versammlungsort der türkischen Intelligenz, der Vorschlag gemacht worden sein, den Sultan zu entthronen und an seine Stelle Abdul Mussalit, den Großscherif von Mekka, welcher direkt vom Propheten abstammt, einzusetzen. Dieser Beschluß wurde demselben mitgetheilt und soll er im Vereine mit dem Stamme Hedjaz beabsichtigen, im Nordwesten von Medina 60,000 Mann zusammenzuziehen, um Arabi zur Hilfe zu kommen. Der Sultan ist von diesen Umtrieben unterrichtet und geht daher mit der Absicht um, den Großscherif zu entsetzen und ihm eine Persönlichkeit zum Nachfolger zu geben, auf deren Treue er bauen kann. Ein solcher Schritt des Padischah könnte unabsehbare Folgen nach sich ziehen. Verhalten sich die Dinge in der That so, wie sie hier geschildert werden, dann ist der Kampf, den Arabi aufgenommen, ein Entscheidungskampf für die Geschicke der islamitischen Welt.

Arabis Positionen bei Kafr-ed-Danar werden englischerseits als ungewöhnlich feste bezeichnet; Tag und Nacht wird an ihren Verstärkungen gearbeitet, von Nah und Fern eilen Weiber und Kinder herbei, um mitzuhelfen. Der Pascha hat erklärt, den Engländern ein zweites Plewna bereiten zu wollen. Ueber die Stärke seiner Armee werden widersprechende Angaben verbreitet. Mehrfach wird sie auf 12,000 Mann beziffert, dazu sollen noch einige Beduinenstämme kommen. Der Alexandrien mit Süßwasser versorgende Mahmudieh-Kanal, den die Engländer durch Aufwerfen von Dämmen gegen den Versuch Arabis, ihn abzuschneiden, schützen zu können hofften, ist in raschem Fallen begriffen; in 48 Stunden hat sich sein Wasserstand um 14 Zoll vermindert. Am Sonnabend hat Arabi bei der Pumpstation, welche Ramleh mit Wasser versorgt, 700 Reiter und ein Feldgeschütz aufgestellt und befürchtet man, daß er es dabei auf die Zerstörung der Pumpstation abgesehen habe. Als seinen Hauptverbündeten in dieser Jahreszeit betrachtet Arabi den Nil, dessen andauerndes Steigen binnen vierzehn Tagen den Engländern das Vordringen in das Innere des Landes unmöglich machen werde.

Noch hat Arabi den heiligen Krieg nicht ausgerufen, aber der Fanatismus der Araber wüthet schon mit furchtbarer Wildheit gegen alle Fremden, welche ihm schutzlos preisgegeben sind. In Kairo, Damiette, Tookh, Benta, Caltub, Tanta sind die Christen massakrirt worden. In Zagasig ist ein Deutscher der Wuth des Pöbels zum Opfer gefallen. In Caliub hat man nach einem Berichte des „Times"-Korrespondenten in Alexandrien eine ganze Familie aus dem Eisenbahnkupee gerissen, auf die Schienen geworfen und von der Maschine zermalmen lassen. Arabi selbst wird beschuldigt, das Signal zu diesen Massacres gegeben zu haben, indem er dreißig Personen, welche seinen Verdacht erregt hatten, kaltblütig ermorden ließ. In Kairo soll vergleichsweise Ruhe herrschen, doch schaaren sich die Studenten der Moschee-el-Aghar, welche sich auf 9000 Köpfe beziffern, zusammen, um als eine besondere Legion sich unter die Befehle Arabis zu stellen.

Arabi hat, wie schon mitgetheilt, nach Kairo den Zusammentritt der Notabeln ausgeschrieben, um über sein und des Khedive's Verhalten zu entscheiden. Hundert Notabeln haben sich darauf im Ministerium des Innern versammelt und Hussein Pascha Dramili, den Subdirektor des Innern, zum Präsidenten erwählt. Der Sheikh Edw, ein leidenschaftlicher Parteigänger Arabis und Prätendent auf die Stelle des Sheikh-ul-Islam, beantragte, dem Khedive den Gehorsam aufzukündigen und den heiligen Krieg zu erklären; dieser Antrag wurde von dem Sheikh-ul-Esch unterstützt. Doch erhob sich dagegen eine lebhafte Opposition, deren Antrag, eine Deputation an den Khediv nach Alexandrien zu schicken, angenommen wurde. Die Deputation machte sich sofort auf den Weg, doch scheint sie von Arabi Pascha abgefangen worden zu sein. Ueber ihren Verbleib herrscht Ungewißheit.

Die englischen Truppensendungen nach Egypten werden mit Eifer betrieben. Das Truppentransportschiff „Malabar" ist am Sonntag mit 1100 Mann englischer Truppen in Alexandrien angekommen. Die Panzerschiffe „Agincourt" und „Orion" haben sich nach Port Said begeben, wo dieselben bis auf Weiteres verbleiben werden; neun englische Kriegskorvetten befinden sich im Suezkanal. Man ist in Downingstreet entschlossen, auf die Türkei vorläufig keine Rücksicht mehr zu nehmen.

Führt Arabi den Kampf in der von ihm angekündigten Weise, so dürfte sich Herr Gladstone verrechnen, wenn er glaubt, ohne Krieg in Egypten die Ordnung am Nil wiederherstellen zu können. Arabi hat dem englischen Premier übrigens seine Absicht, den Krieg gegen die Engländer bis aufs Messer führen zu wollen, sobald der erste englische Schuß gegen Egypten gefallen, in einem Briefe, vom 2. Juli datirt, kundgegeben. Nach der „Times", welche mittheilt, daß dieser Brief erst nach dem Bombardement Herrn Gladstone zugegangen, erklärt Arabi darin: England dürfe versichert sein, daß der erste englische Schuß Egypten von allen Verträgen entbinden werde. Die Kontrolle über die Staatsschuld werde aufhören, das Eigenthum der Europäer werde konfiszirt, die Kanäle würden zerstört, die Verbindungen abgeschnitten, von dem Fanatismus der Mohamedaner Gebrauch gemacht und der Glaubenskrieg in Syrien, Arabien und Indien gepredigt werden.

— Gegenüber den Wirren in Egypten spielt Deutschland die Rolle einer Macht, welche nur ihre eigenen Interessen im Auge behält und dem egyptischen Drama nur als Zuschauer beiwohnt. Dies bestätigt heute wieder eine Berliner Korrespondenz der „Köln. Zeitung", welcher wahrscheinlich der bekannte lange Bleistift nicht fremd ist. Die Korrespondenz lautet:

Die öffentliche Meinung wird wohl daran thun, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die gegenwärtige egyptische Frage nicht unbedingt als eine europäische betrachtet werden muß. Deutschland hat mit derselben thatsächlich sehr wenig zu thun. Unsere Betheiligung an der Schifffahrt im Suezkanal beträgt etwa 1 pCt. der Gesammtschifffahrt, die der Engländer über 75 pCt. Für England ist die Sicherstellung des Suezkanals eine Lebensfrage, uns interessirt dieselbe nur in geringem Grade. Eine große Nation hält ihre Politik jederzeit innerhalb der Grenzen ihrer eigenen Interessen; sie wird ihren Einfluß nicht in den Dienst der Interessen anderer Nationen stellen und keine Mitverantwortlichkeit für die Mittel übernehmen, durch welche diese sich veranlaßt finden können, ihre Interessen sicherzustellen. Die deutsche Politik vermeidet jede Parteinahme und läßt sich, wie bereits an beachtenswerther Stelle gesagt, durch das Beispiel des Napoleonischen Frankreich warnen, in Europa eine Art Zensoren- oder Schulmeisterrolle anderen Mächten gegenüber üben zu wollen. Deutschland sieht seine Interessen sowie den europäischen Frieden durch die Vorgänge am Nil nicht gefährdet; nirgends macht sich nur im entferntesten die Absicht erkennbar, die deutschen Interessen zu schädigen. Jede andere Politik außer derjenigen, die ausschließlich die deutschen Interessen berücksichtigt würde die Regierung vor dem deutschen Volke nicht vertreten können. Deshalb ist auch mit Sicherheit anzunehmen, einerseits, daß Deutschland den Westmächten kein Mandat ertheilen wird, in Egypten ohne die Türkei vorzugehen, andererseits, daß Deutschland Frankreich und England zu verhindern suchen wird, in Egypten das zu thun, was ihnen im französischen beziehungsweise englischen Interesse geboten erscheint. Handelte Deutschland anders, sei es, daß es seinen Einfluß zu Gunsten der Türkei oder zu Gunsten der Westmächte geltend machen wollte, so würde es damit ohne Nutzen für sich und ohne gebietende Nothwendigkeit befreundete Mächte, sei es England und Frankreich, sei es die Türkei, verletzen. England hat in Südafrika mit den Boeren, Frankreich in Nordafrika mit den Eingebornen Krieg geführt, ohne daß Deutschland ein Wort dazu gesagt hätte und ohne daß durch sein Schweigen die deutschen Interessen verletzt wären. Deutschland kann ruhig mit ansehen, was die vereinigten Westmächte oder England und Frankreich jedes vereinzelt in Nordostafrika zur Vertheidigung ihrer Interessen vorzunehmen für gut finden. Es wäre zu wünschen, daß diese Auffassung in weiten Kreisen Verständniß finde, damit die Beunruhigung, welche sich augenblicklich ganz Europas zu bemächtigen droht, gebührendermaßen lokalisirt werde.

— Das Organ der Welfen, die „Deutsche Volksztg.", in Hannover, füllt bereits in mehreren Nummern ganze Spalten mit der Wiedergabe dessen, was die verschiedenen Zeitungen über das Verhältniß zwischen Welfen und Klerikalen sagen — vermuthlich, um dadurch den Gesinnungsgenossen zu beweisen, eine wie wichtige Rolle die welfische Gruppe spiele. Selbst bemerkt das genannte Blatt nur, daß seines Wissens „von kompetenter Seite ein

Feuilleton.

Ueber den Nährwerth einiger Nahrungsmittel für Kranke und Kinder.

(Schluß.)

1 kg Fett hat ungefähr denselben physiologischen Nährwerth, wie 1,7 kg Kohlehydrat. Multiplizirt man die Menge des Fettes mit 1,7 und addirt die erhaltene Zahl zu den Kohlehydraten hinzu, so erhält man als Summe die physiologisch vorhandene Menge der nicht eiweißartigen organischen Nährstoffe, welche zum Eiweiß in einem bestimmten Verhältniß stehen müssen. Dieses „Nährstoff-Verhältniß" ist in der Frauenmilch etwa 1 Eiweiß : 5 Nichteiweiß, und sind alle diejenigen Kindermehle unzweckmäßig zusammengesetzt, welche ein wesentlich weiteres Nährverhältniß enthalten, falls das Kindermehl „ein vollständiger Ersatz der Muttermilch" sein soll, wie es häufig in Reklamen heißt. Giebt man dagegen den Kindern ein Gemisch von Kuhmilch, welche ein Nährstoffverhältniß von 1 : 3 hat, gleichzeitig mit einem Kindermehl von reichem Gehalt an Kohlehydraten, so wird sich durch diese Mischung eine Nahrung von dem Nährstoffverhältniß 1 : 5 herstellen lassen. Selbstverständlich kann unter diesen Umständen der Fabrikant des Kindermehles keinen Anspruch darauf machen, daß sein Fabrikat die Muttermilch zu ersetzen im Stande ist, sondern es dient nur, mit Wasser und Kuhmilch gemischt, zur Bereitung eines der Muttermilch im Nährwerthe ähnlichen Nahrungsmittels. Wünschenswerth ist es, daß die Fabrikanten von Kindermehl sich entschließen, in ihren Präparaten einen Minimalgehalt an verdaulichem Eiweiß, Fett, Kohlehydraten und Phosphorsäure zu garantiren und diesen Minimalgehalt auf der Etiquette oder im Prospekt angeben."*)

Von dem unter Nr. 19 untersuchten Ochsenfleisch (Lendenstück eines jungen Thieres) wurden einige 100 g unter Beigabe von Kochsalz 4 Stunden lang gekocht:

	in die Suppe gingen über:	im Fleisch verblieben:
Verdauliches Eiweiß	1,51 Proz.	17,02 Proz.
Fett	0,52 „	2,93 „
Extraktstoffe . . .	2,29 „	0,30 „
Mineralstoffe . .	0,82 „	0,35 „
Phosphorsäure . .	0,318 „	0,187 „

In 500 g magerem Ochsenfleisch sind ebenso viel verdauliche Eiweißstoffe enthalten, wie in ungefähr 15 Hühnereiern.

Folgende tabellarische Uebersicht giebt an, wieviel von dem in den Untersuchungsobjekten überhaupt enthaltenen Stickstoff vorhanden ist in Form von:

	Lösl. Stickstoffverbindungen (Amiden, Creatin zc) Proz	Verdaulichem Eiweiß Proz.	Nuclein Proz.
Nestle's Kindermehl . .	4,22	91,68	4,10
Wahl's Kindermehl . .	—	95,86	4,14
Göttinger Kindermehl .	3,76	91,91	4,33
Timpe's Kindermehl . .	13,00	67,13	19,87
Hafermehl v. Weibezahn	13,52	85,84	0,64
„ „ Knorr . .	8,10	91,32	0 58
Revalescière	11,83	84,73	3,44
Hartenstein's Leguminose:			
Mischung I .	11,42	84,88	3,70
„ II .	13,70	83,75	2,55
„ III .	11,45	85,27	3,38
Malto-Leguminose . . .	8,63	85,76	5,61
Malzextrakt nach Link .	33,00[1]	67,00	—
Liebe's Nahrungsmittel .	36,58[1]	63,42	—
Löfflund's Kindermehl .	27,95[1]	72,05	—
Hoff's Malzextrakt . . .	66,66[1]	33,34	—
Frisches Weißbrot . . .	2,28	94,05	3,67
Rheinisches Schwarzbrot	13,28	70,30	16,42
Kinderbisquit	—	91,26	8,74
Entölter Cacao:			
Stollwerk Nr. I	31,43[2]	33,34	35,33[2]
„ „ II	26,95[2]	40,61	32,44[2]
Lobeck	29,79[2]	22,62	47,83[2]
Kondensirte Milch . . .	—	100,00	—
Eiereiweiß	—	100,00	—
Eigelb	7,18	83,16	9,66
Mageres Rindfleisch, roh	11,10	87,76	1,14
Hühnerfleisch	14,42	84,46	1,12
Geräucherter Schinken .	20,60	77,81	1,59
Liebig's Fleischextrakt . .	92,31	7,69	—
Kaviar	4,90	90,50	4,60
Austern	26,45	70,22	3,33

In den thierischen Nahrungsmitteln ist demnach die Menge des unverdaulichen Eiweiß sehr gering und man wird keinen großen Fehler begehen, wenn man den Nährwerth derselben nach der alten Methode bestimmt.

(Ph. Centralh. S. 271.)

*) Diese Forderung hat schon früher Prof. Hoffmann-Leipzig gestellt, Pharm. Centralh. 1881, 404.

[1] inkl. Peptone. [2] inkl. Theobromin.

Eine Reisebegegnung auf der griechischen Insel Zante.

Hans Hoffmann erzählt in der „Gegenwart": Als ich in halber Höhe einer Schlucht in tiefer sonniger Einsamkeit betrachtend einmal ruhte, sah ich plötzlich von unten her einen wild aussehenden Kerl in unglaublich schnellen Sprüngen die Steile hinauf eilen; es war offenbar, er hatte es auf mich abgesehen. Ich lockerte mein Brodmesser, welches ich sonst, ach! nur scherzweise mit dem Namen Dolch geschmückt, sah mich auch nach einem Feldsteine um: doch leider, sie waren ringsherum so groß, daß sie wohl ein homerischer Held, nicht aber zwölf Männer, wie sie jetzt sind, als Waffe hätten schwingen können. Der verdächtige Andringling aber war mit einem mächtigen Stabe bewaffnet, welcher dem Begriff einer Keule noch bequem unterzuordnen war. Mit einem schmerzvoll tastenden Griffe nahm ich Abschied von meinem Reisepfennig und meiner treuen Uhr und ergab mich dumpf. Da stand der Gefürchtete vor mir, auf seine Keule gelehnt, und betrachtete mich — Gott sei Dank, nicht mit wilden, auch nicht mit arglistigen, ja nicht einmal mit mitleidigen, sondern geradehin mit vollbewundernden Blicken! „Herr, Du bist ein Europäer!" rief er endlich aus, „ich merkte, daß Du ein Europäer seist, und darum wollte ich Dich betrachten." Ich ließ mich betrachten. „Bist Du ein Engländer?" fragte er dann. „Nein, ein Deutscher." „Ein Deutscher! Das ist besser noch

neuer Beschluß über das künftige Verhalten der Welfen im Reichstage nicht gefaßt ist".

— Gegenüber der offiziösen Behauptung, daß gegenwärtig in den Handelskammern die Industrie regelmäßig in der Minorität sei, wird konstatirt, daß speziell in den Handelskammern von Görlitz und Hildesheim, welche sich bekanntlich das besondere Mißfallen der Regierung zugezogen haben, unter je elf Mitgliedern je sechs Industrielle sich befinden.

— In Westpreußen wird in den betreffenden Partei-Organen ganz offen über das Zusammengehen der Klerikalen, Konservativen und Polen bei den nächsten Wahlen zum Abgeordnetenhause verhandelt, wobei eine Vertheilung der Wahlkreise unter diese drei Parteien die Grundlage des Kompromisses sein soll.

— Eine Erscheinung, die schon in den letztverflossenen Landtagsverhandlungen zu sehr lebhaften Erörterungen geführt hat, nämlich das seit einiger Zeit hervorgetretene Schwinden von Gymnasial- und Realschul-Abiturienten in der Baufachkarriere, bildet fortgesetzt den Gegenstand der Sorge und Beobachtungen unter den Angehörigen des genannten Fachs. Der Architekten- und Ingenieurverein für Niederrhein und Westfalen in Köln hat, laut Mittheilung der „K. Z.", neuerdings Veranlassung genommen, die Aufmerksamkeit des Vorstandes des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine auf die Frage hinzulenken, und der Vorstand hat dieselbe in Anbetracht ihrer Wichtigkeit, namentlich für das Staatsbaubeamtenthum, auf die Tagesordnung der im August d. J. in Hannover stattfindenden Generalversammlung gesetzt. Die Verhandlungen im Abgeordnetenhause nahmen ihren Ausgangspunkt, wie erinnerlich sein wird, von der amtlich mitgetheilten letzten statistischen Nachweisung über den Besuch der technischen Hochschule in Berlin, woraus hervorging, daß der Zuwachs an neu eintretenden Studirenden (des ersten Semesters) im verflossenen Herbst sich zusammensetzte aus 7 Gymnasial-, 30 Real- und 42 Gewerbeschul- (jetzt Oberrealschul-) Abiturienten, Zahlen, welche ihre richtige Beleuchtung erst durch die Thatsache erhalten, daß zu jener Zeit in Preußen 250 Gymnasien, 90 Realschulen und nur 11 Gewerbeschulen (Oberrealschulen) bestanden. Der Grund zu diesem so gewaltigen Mißverhältniß liegt nun freilich in erster Linie in den andauernd schlechten Aussichten im Baufach, durch welche die Gymnasial- und Realschulabiturienten veranlaßt werden, sich anderen Fächern zuzuwenden, was den Gewerbeschul-Abiturienten mangels hinreichender Berechtigungen dieser Schulen unmöglich gemacht ist. Inzwischen ist das Mißverhältniß, daß sämmtliche 340 Gymnasien und Realschulen Preußens dem Baufach nicht so viele Studirende zuführen wie das eine Dutzend Gewerbeschulen, thatsächlich vorhanden und der Kölner Verein befürchtet, daß trotz der geringen Anzahl der Gewerbeschulen „ein sehr erheblicher Bruchtheil, vielleicht die Mehrheit der zukünftigen Berufsgenossen, nur diejenige Art von Bildung besitzen wird, welche in Preußen von jedem anderen Studium ausschließt, welche für das Forst-, Berg-, Post- und Steuerfach als unzureichend erklärt ist." Ferner werden aus den bestehenden Verhältnissen auch ernste Gefahren für die Gleichartigkeit des höheren preußischen Staatsbeamtenthums überhaupt befürchtet, da die Baubeamten in allen Zweigen und Behörden der Staatsverwaltung, in den Ministerien, Regierungen, Eisenbahndirektionen, Betriebsämtern u. s. w. zahlreich vertreten sind. Uebrigens will man in Baubeamtenkreisen wissen, daß die angedeuteten Gefahren bei dem Arbeitsminister, dessen Ressort hierbei hauptsächlich gefährdet erscheint, schon längst reiflich erwogen werden. Und man vertraut, daß er etwaige Schäden von seiner Verwaltung mit Entschiedenheit abzuwehren wissen wird. Von den übrigen Ministern sind es noch der Kriegs- und der Marineminister, sowie der Staatssekretär Dr. Stephan, deren Verwaltungen eine größere Anzahl von Baubeamten aufweisen und deshalb hier ebenfalls in Betracht kommen. Daß in der Sache etwas geschehen muß, kann wohl nicht zweifelhaft sein und vielleicht beginnen der Chef der Bergverwaltung, d. i. der Minister der öffentlichen Arbeiten, und der Chef der Postverwaltung mit einer Ausdehnung der Berechtigungen der Oberrealschulen auf die genannten Verwaltungszweige. Denn nur dadurch, daß die Abiturienten dieser Schulen nicht mehr wie gegenwärtig, ohne Rücksicht auf Neigung oder Beruf, in das eine Baufach hineingezwungen werden, sondern daß ihnen möglichst bald eine größere Anzahl von Fächern, etwa in dem Umfange der den Realschulen gewährten Berechtigungen, offen steht, läßt sich den bestehenden Gefahren vorbeugen und nachhaltig Abhilfe schaffen.

— Infolge der schon mitgetheilten Bundesrathsbeschlüsse über zollamtliche Behandlung der vom Auslande mit der Post eingehenden Waarensendungen hat der Staatssekretär des Reichspostamts die dadurch eintretenden Aenderungen den Postanstalten mitgetheilt. Danach muß unter Anderem eine jede Packetsendung aus Oesterreich-Ungarn und den Zollausschlüssen von 50 g und darüber fortan von einer Deklaration begleitet auch zur zollamtlichen Vor- bezw. Schlußabfertigung gebracht werden. Die Briefe von 50 g und mehr aus vorgedachten Gebieten, bei welchen sich die Vermuthung zollpflichtigen Inhalts rechtfertigt, „sind der Zollbehörde zu überweisen". Dann heißt es: „Bei Prüfung der in Betracht kommenden Sendungen haben die Postanstalten mit der größten Sorgfalt zu verfahren, zugleich auch die Vorschriften über Wahrung des Briefgeheimnisses gewissenhaft zu beachten, insbesondere sich jeder Einsichtnahme von Briefen zu enthalten. Was die Mitwirkung von Zollbeamten bei Ermittlung etwaniger in den Briefposten eingeführter zollpflichtiger Gegenstände im Allgemeinen betrifft, so richtet sich das bezügliche Verfahren nach dem durch den Bundesrath beschlossenen Zusatz zum Postregulativ. Nach den mit dem Reichsfinanzamt getroffenen Vereinbarungen soll der Eintritt der Mitwirkung von Zollbeamten von dem Vorliegen von Verdachtsgründen abhängig gemacht werden und die Mitwirkung selbst unter thunlichster Vermeidung jeder Störung des Postbetriebs über das Maß des zur Sicherung der Zollgefälle Erforderlichen nicht hinausgehen. Die Postanstalten haben den genannten Beamten eintretenden Falls bei Erfüllung ihrer Pflicht in willfähriger Weise zu begegnen. Im Uebrigen vertraue ich, daß die Postanstalten bei Ausführung der obigen Bestimmung mit Umsicht und gehöriger Unterscheidung der Fälle verfahren werden." Als zollpflichtig erkannte Waarenproben aus den mehrfach erwähnten Gebieten sind der betreffenden Zollstelle, nicht dem Adressaten zu überweisen.

— Prinz Friedrich Karl wird in den ersten Tagen des nächsten Monats aus Saßnitz auf Rügen wieder in Potsdam zurückerwartet.

Ausland.

Paris, 23. Juli. Die Regierung wird morgen die Vorlage der nothwendigen Kredite für die militärischen Präventivmaßnahmen zum Schutz des Suezkanals einbringen. Die Höhe der Kredite ist noch ein Geheimniß, doch wahrscheinlich wird dieselbe niedriger sein, als geglaubt, da die Regierung entschlossen ist, eine Aktion in Egypten vorerst auf die engsten Grenzen zu beschränken. Ueber Freycinets Erklärungen in dieser Hinsicht vor der Senatkommission erfährt man Folgendes: Freycinet hat anerkannt, daß die vier Ostmächte nicht geneigt schienen, Frankreich und England ein Mandat zur Intervention in Egypten zu ertheilen und daß daher die Westmächte unter eigener ausschließlicher Verantwortung handeln müßten. Ohne Opposition zu machen, aber auch ohne eine Sanktion zu ertheilen, wolle Europa vielmehr neutral bleiben und weder materiell noch moralisch sich an der eventuellen Expedition betheiligen, welche England und Frankreich vorzunehmen sich entschließen könnten. Unter diesen Umständen verzichte die französische Regierung darauf, sich mit Wiederherstellung der Ordnung in Egypten zu befassen und würde es England allein überlassen, in Egypten vorzugehen, indem sich Frankreich seinerseits darauf beschränken würde, den militärischen Schutz des Suezkanals auf sich zu nehmen, gemäß jener von den Westmächten aufgestellten und anscheinend von Europa zugelassenen Doktrin, daß die Frage der Sicherung des Suezkanals durchaus getrennt sei von der Gesammtheit der eigentlichen egyptischen Frage. Der Kanal würde von französischen und englischen Garnisonen nach dem zwischen den Kabinetten von London und Paris getroffenen Einvernehmen besetzt werden. Freycinet erklärte ferner, daß die französischen Truppen in keinem Falle nach Kairo marschiren würden, selbst nicht, wenn der Süßwasserkanal nach Ismailia durch Arabis Soldaten abgeschnitten würde. Das nöthige Wasser für das Expeditionskorps würde dann auf andere Weise herbeigeschafft werden. Wenn übrigens während der Parlamentsferien die Ereignisse ernste Entscheidungen auferlegten, so würde die Regierung sofort die Kammern einberufen. Die Kammern werden sich nämlich Ende der Woche vertagen, sobald das Einnahme-Budget und die egyptischen Kredite votirt sind.

Provinzielles.

Stettin, 25. Juli. „Henze's Illustrirter Anzeiger" macht die Mittheilung, daß wieder falsche Fünfmarkscheine in Umlauf gesetzt sind, und giebt in Wort und Bild eine eingehende Beschreibung der Falsifikate, der wir nachstehend das Wichtigste entnehmen, um unsern Lesern die Nachahmungen zu kennzeichnen. Die Scheine sind auf typographischem Wege hergestellt, durch Steindruck vervielfältigt und die Nachbildung im Allgemeinen als eine mißlungene zu bezeichnen, da namentlich die Schraffirungen, Reliefs 2c. nicht, wie bei den echten Scheinen mit der Maschine, sondern mit der Hand ausgeführt sind und daher vielfache Ungleichheiten 2c. erkennen lassen. Als einzelne Kennzeichen auf der Vorderseite sind hervorzuheben: 1) In der Ueberschrift REICHS-KASSEN-SCHEIN stößt auf den echten Scheinen das R unten unmittelbar an das E an, in den Falsifikaten ist zwischen beiden ein deutlich erkennbarer heller Zwischenraum. 2) In derselben Ueberschrift sind am E des Wortes SCHEIN die beiden Haken auf den echten Scheinen völlig gleich groß, auf den Falsifikaten länger als der untere. 3) In „FUENF Mark" ist das M vom A auf den echten Scheinen deutlich getrennt, auf den Falsifikaten stoßen beide Buchstaben unten mit den Zierstrichen zusammen. 4) In „Reichsschulden-Verwaltung" ist das A auf den echten Scheinen nur so breit, als die Dicke des Grundstrichs beträgt, auf den Falsifikaten etwas breiter, da sich hier Haar- und Grundstrich nicht genau vereinigen. Statt vieler weiterer Merkmale nur noch die nachstehenden, welche sich auf die beiden Kinderfiguren beziehen, die am Fuß der Vorderseite sitzen und eine Guirlande zwischen sich halten: 5) Das eine Knie der vom Beschauer links sitzenden Figur verdeckt auf den echten Scheinen die Umrandungslinie, während auf den Falsifikaten ein Strich dieser Linie über das Knie hinweggeführt ist. 6) Ebenso verdeckt ein Fuß der vom Beschauer rechts sitzenden Figur auf den echten Scheinen die Umrandungslinie, während diese wiederum auf den Falsifikaten mit einem Strich über den Fuß hinweggeht (gewissermaßen ein Stück vom Spann herausschneidet). 7) Vom Halse der letzteren Figur flattern zwei Guirlandenbänder ab; dabei liegt das nach oben flatternde Band bei den echten Scheinen über dem unteren, bei den Falsifikaten aber liegt das nach unten flatternde über dem oberen. Namentlich die drei letzten Kennzeichen geben einen sicheren Anhalt und sind nach genauer Betrachtung eines echten Scheines immer leicht zu finden.

— Fräulein Christine Haffner, Mitglied des Bellevue-Theaters und noch vortheilhaft bekannt von der letzten Saison des Stadt-Theaters, begeht am Mittwoch ihr Benefiz. Die beliebte und talentvolle Darstellerin, der in der Sommersaison zum Hervortreten keine rechte Gelegenheit gegeben war, hat zu ihrem Ehrenabend die erste Aufführung des Zola'schen Sensationsstücks „Der Todtschläger" (L'assommoir) gewählt. Ob wir diese Wahl gutheißen sollen, bezweifeln wir und müssen daher auf eine Empfehlung des Stückes vorerst verzichten, obwohl wir Frl Haffner, die am 8. August Stettin verläßt, um in ihr neues Engagement in Graz zu treten, die besten materiellen Erfolge wünschen.

— Dem Zimmergesellen Waterstradt zu Stettin ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen.

— Aus Pommern wird der „Nat.-Ztg." geschrieben: „Die katholische Geistlichkeit nimmt auch hier seit einiger Zeit eine schroff ablehnende Stellung den Mischehen gegenüber ein. In Greifswald z. B. ist seit Ostern d. Js. bereits zweimal der Fall vorgekommen, daß der katholische Geistliche solchen Brautpaaren, deren einer Theil protestantisch war, die Trauung nur unter der Bedingung zugestehen wollte, daß sie von der Trauung durch einen protestantischen Prediger Abstand nähmen. Nach seinen in beiden Fällen ausdrücklich abgegebenen Erklärungen dürfe die bis vor Kurzem gebräuchliche Doppeltrauung gemischter Paare durch den katholischen und den protestantischen Geistlichen überhaupt nicht mehr stattfinden und nach einem gedruckten Proklama, welches innerhalb der katholischen Kirche angeheftet ist, werden gemischte Paare, welche sich von einem nichtkatholischen Geistlichen trauen lassen, von der katholischen Kirche als christliche Eheleute nicht anerkannt. Sie schließen sich durch die protestantische Trauung gerade so wie durch die Unterlassung der kirchlichen Trauung überhaupt von dem Sakramente und von den kirchlichen Ehrenämtern aus, ja, ihre Kinder werden kirchlich als unehelich behandelt. Laut desselben Proklama können katholische Brautleute eine vor Gott und der Kirche giltige Ehe nur vor ihrem Pfarrer und zwei Zeugen schließen. Darin liegt ja freilich, daß blos durch den Zivilakt abgeschlossene und ebenso blos durch protestantische Geistliche eingesegnete Ehen eben keine Ehen sind und deshalb von der katholischen Kirche auch nicht als solche behandelt werden können. Aber keineswegs folgt aus dieser katholischen Anschauung über die Erfordernisse einer giltigen Eheschließung die jetzt beliebte absolute Verwerfung der protestantischen Trauung. Durch diese absolute Verwerfung wird der protestantischen Trauung geradezu der Charakter eines Ehehindernisses beigelegt: sie wird als eine Handlung hingestellt, welche diejenigen, die sie an sich vollziehen lassen wollen, unfähig macht zum Empfange des Ehesakraments. Damit ist die denkbar schroffste Haltung gegen die protestantische Kirche eingenommen." — Pommern gehört zur Diözese Breslau, deren neuer Fürstbischof Herzog offenbar allgemeine Anordnungen im Sinne der hier berichteten Maßnahmen getroffen hat.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Auf der Festung." Schwank in 5 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg." Operette in 3 Akten.

Das Theater von Montevideo brannte bekanntlich am 11. Juni bei Gelegenheit der zu Garibaldi's Ehren gegebenen Festvorstellung ab. Wie der neueste „Imparcial" berichtet, sind bei dieser Gelegenheit 21 Personen ums Leben gekommen und nicht weniger als 103 haben schwerere oder leichtere Brandwunden erlitten.

Vermischtes.

— (Gifthaltige Strümpfe.) Ein Kaufmann in Berlin gewahrte anfangs dieser Woche mit Bestürzung ein plötzliches, mit Entzündung verbundenes außergewöhnliches Anschwellen seiner Füße. Gleichzeitig bedeckten sich dieselben über und über mit wässerigen Blasen. Der zu Rathe gezogene Arzt konstatirte Blutvergiftung durch Arsenik. Das Auffällige dieser Erscheinung ist auf den Umstand zurückzuführen, daß der Mann von den in einem Berliner Geschäfte gekauften marineblauen baumwollenen Strumpfen ein Paar sofort in Gebrauch nahm, ohne daß dieselben, wie das ja meistens unterbleibt, erst der Prozedur des Waschens unterworfen wurden. Behufs weiterer Schritte ist ein Paar dieser Strümpfe dem Reichs-Gesundheitsamt eingeliefert worden.

— Was unleserliche Korrespondenten-Handschriften anrichten können, hat jüngst das gelegentlich der Festvorstellung des Rennvereins in Breslau aufgeführte Jubelweihfestspiel „Die Jubelwette" erfahren. In dem Bericht der „N. A. Z." heißt die Jubelwette eine „Jubelmatte" in der „V. Z." „Die Jubelmette", und in der „Krzztg." gar „Die Jubelmotte".

— Au!! — In den Couloirs des Moabiter Justizpalastes geht gegenwärtig folgender Kalauer von Mund zu Munde. „Wissen Sie schon die neueste Ernennung? — „Nun?" — „Krauts, der Scharfrichter, ist zum Scharfgerichtsrath befördert worden!" — „Au!"

— Für Freunde des schlesischen Dialektes wird der Wortlaut einer Speisekarte Interessen haben, die anläßlich des jüngst in Breslau gefeierten fünfzigjährigen Jubiläums des schlesischen Vereins für Pferdezucht aufgelegt wurde. Es heißt darin:

„Was 's hinte zu essen gibbt:
Zuirschte allerhand Leckerfözziges.
Dadruf werd gesuppt.
Karpe mit pulscher Sose han ber nicht,
daderfier Furell.
A Ricken vum Schepse gebroaten
und daderzu Mähren un Spargel.
Nu kummt Schweinefleesch, Backubst un Kliessel,
was ber schlä'sches Himmelreech genennen.
Paßtieten und Goallersilze, Kälbermilch, geprietzelt.
An Rehricken und Silloate
un wos suste noch Sisses derzune gehiert.
Schotegittel un Bun'n.
Streiselkuche un Gefrurnes.
Butterschniete mit Käse. Aeppel un Birn'n.
Koffee mit 'm Wupdich."

Telegraphische Depeschen

Paris, 23. Juli. Bei der heute stattgehabten Einweihung der Statue Rouget de Lisle's, des Autors der „Marseillaise", hielt der Ministerpräsident Freycinet eine Rede, in welcher er das Andenken Rouget's und seiner Genossen feierte und u. A. sagte, die Franzosen wie die Angehörigen der fremden Nationen wüßten, daß das heutige Frankreich nicht die blutige Standarte, sondern die Fahne des Fortschritts, der Zivilisaton und der Freiheit hochhalte.

Marseille, 23. Juli. Meldungen aus Algier zufolge würden zur Bildung des Expeditionskorps für Egypten hauptsächlich Theile des in Algier stationirten 19. Armeekorps verwendet werden. Der Effektivbestand der unter General Lambert zu formirenden Brigade würde aus 8 Infanteriebataillonen 4 Schwadronen Kavallerie nebst einigen Feldbatterien bestehen.

Petersburg, 24. Juli. (B. B.-C.) In den hiesigen Hofkreisen wird behauptet, der Zar plane bei den Höfen die Anregung zu einer demnächstigen Monarchen-Zusammenkunft zu geben und zwar soll es sich um eine Entrevue zwischen dem Kaiser Wilhelm, dem Zaren, dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Italien handeln, um in dieser Zusammenkunft ein gemeinsames Vorgehen in der Orientfrage und in den egyptischen Angelegenheiten zu fixiren.

Belgrad, 23. Juli. Der König hat das Demissionsgesuch des Finanzministers Mijatovic in Rücksicht auf seine hervorragenden Dienste, deren das Land auch ferner bedürfe, abgelehnt und demselben einen sechswöchentlichen Urlaub ertheilt. Der Minister hat in Folge dessen sein Demissionsgesuch zurückgezogen.

Bukarest, 24. Juli. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Dekret des Königs, durch welches die Wechselagenten für die Bukarester Börse ernannt werden und die Eröffnung der Börse auf den 27. September festgesetzt wird.

London, 24. Juni. Die Infanterie des für Egypten bestimmten Expetionskorps wird am 4. August, die Kavallerie am 9. August eingeschifft werden. Die Truppen sollen direkt nach Alexandrien gehen. General Willis wird die erste Division befehligen, Genral Hamley die zweite, Generalmajor Drurylowe die Kavalleriedivision, Oberst Goodenough die Artillerie und Oberst Nugent die Genietruppen.

— Bismarck!!" Seine Bewunderung meiner Person stieg nun sichtlich zu einer solchen Höhe, als wäre ich der große Kanzler selbst oder mindestens dessen leiblicher Sohn gewesen. Da hielt ich es für nöthig, ihn ein wenig über meine Unwürdigkeit aufzuklären und ihm zu versichern, daß der echte Bismarck mich schier um Hauptes Länge überrage, abgesehen davon, daß er mir auch sonst in etlichen Stücken ein wenig überlegen sei. „Ja", sagte er mit der wichtigen Miene eines Wissenden, „Bismarck ist der größte Mann der Welt." Weiter forschte er, ob es Krieg geben werde. Ich mußte meine Unwissenheit bekennen, gestand aber auch, daß nach meiner Ansicht weder der König, noch der Sultan, noch der Kaiser Wilhelm, noch Bismarck etwas völlig Sicheres vorhersagen könne. „Ja dann," meinte er, „wenn es der Bismarck nicht weiß, dann ist der da oben der Einzige, der es wissen kann." Auch den Kaiser Gulielmos mußte ich meinem göttlichen Ziegenhirten — als solchen ließ ihn die nähere Betrachtung eines friedfertigen Stabes und seiner tief unten zerstreuten Heerde erkennen — genau nach seinem Aussehen, seiner Größe, seinem Alter schildern, und dies Alles, sowie insbesondere die stattliche Rüstigkeit des hohen Greises erregte seine tiefste Bewunderung. Als ich ihm endlich zum Abschied die Hand drückte, fragte er noch: „Hungerst Du nicht, dürstest Du nicht, wenn Du wanderst?" Da ich nicht leugnen konnte, daß ich gelegentlich diesen menschlichen Schwächen unterworfen sei, gab er mir den Rath, das erste beste Bauernhaus zu betreten: „Sie geben Dir, was Sie haben, und verlangen nichts dafür." Ich fand noch am selben Tage Gelegenheit, die Wahrheit dieser tröstlichen Verheißungen zu erproben Nach einem letzten langen Blick der Bewunderung kehrte er in großen Sprüngen zu seinen Ziegen drunten zurück, und ich setzte keuchend, und doch gehobenen Muthes, meinen Weg zur Höhe fort. Und so sei denn jeglichem deutschen Manne, dem das undankbare Vaterland den verdienten Zoll der Anerkennung seiner Person und seiner Thaten vorenthält, ernstlich gerathen, sich nach Hellas aufzumachen: sein Sehnen wird gestillt werden.